

# Sport

in Hessen

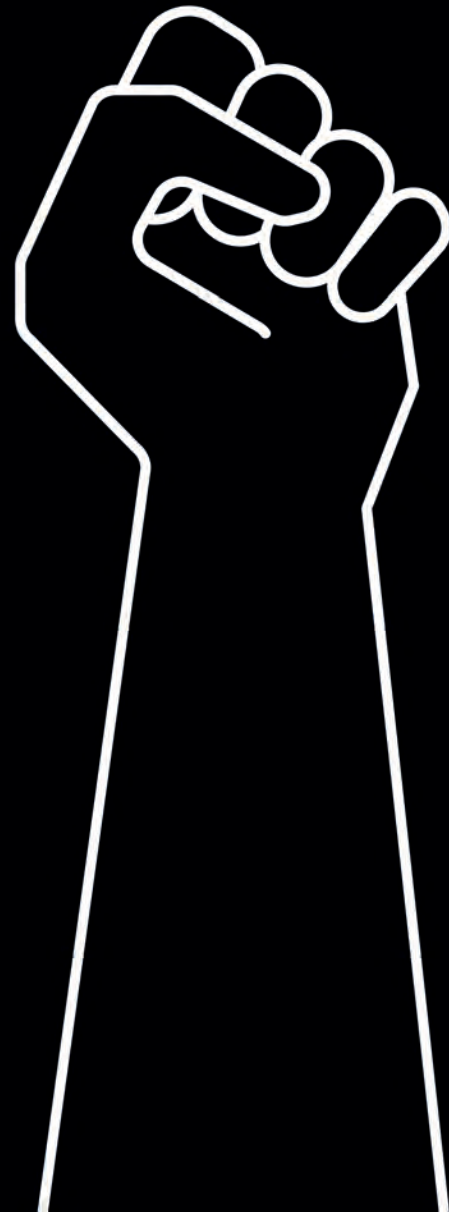


Landessportbund  
Hessen e.V.

Titel-  
thema

Kein Platz für

Rassismus  
im Sport



# Editorial

## Liebe Sportfreundinnen und Sportfreunde,

die Corona-Pandemie und die Auswirkungen auf den organisierten Sport halten uns seit Monaten in Atem. Das zweite große Thema dieser Tage ist mindestens genauso wichtig und genauso aktuell. Im Gegensatz zur Corona-Pandemie ist es aber nicht neu, sondern eine Art negativer Dauerbrenner: Wenn Menschen in aller Welt unter dem Hashtag #blacklivesmatter auf die Straße gehen, mag der Slogan ein relativ neuer sein. Der Kampf gegen Rassismus und Diskriminierung ist es nicht. Er ist schon lange notwendig und er ist es noch immer.

Auch der Sport ist davon nicht ausgenommen. Denn obwohl sich der Landessportbund Hessen in seiner Satzung klar gegen Rassismus sowie antidemokratische, nationalistische und antisemitische Tendenzen positioniert, obwohl in vielen Vereinen hervorragende Integrationsarbeit geleistet wird und das friedliche und faire Miteinander der Nationen im sportlichen Wettkampf das Leitmotiv der Olympischen Spiele darstellt, gibt es auch in diesem Teil der Gesellschaft offenen und versteckten Rassismus.

Es ist deshalb an jedem Einzelnen von uns, klare Position zu beziehen. Wir wollen uns deutlich gegen Rassismus und Hass im Sport aussprechen. Wir sollten un-



ser eigenes Handeln reflektieren und den Diskurs suchen mit denen, die potenziell von rassistischen Anfeindungen betroffen sind.

In unserem Schwerpunktthema zeigen wir auf, warum der Blick nicht allein auf die Täter gerichtet und die Perspektive der Betroffenen stärker in den Mittelpunkt gerückt werden sollte. Wir stellen die Kampagne #engagiertgegenrassismus der Sportjugend Hessen vor und lassen Aktive zu Wort kommen. Außerdem widmen wir uns den Fragen, welche Rolle Migrantensportvereine spielen und was MAKKABI Deutschland gegen Antisemitismus im Sport unternehmen will.

Daneben informieren wir selbstverständlich über den aktuellen Stand von lsb h-Projekten, gehen auf Erkenntnisse der SINUS-Jugendstudie ein – und laden Sie schon jetzt ein zur ersten digitalen Fachtagung und Sportstättenmesse „sportinfra“. Viel Spaß bei der Lektüre Ihrer „Sport in Hessen“ wünscht

Ihre

Dr. Susanne Lapp

# Inhalt



## 6

**Gegen Rassismus im Sport**  
Der schwere Weg zum bunten Sport



## 16

**Am Ball bleiben**  
So kann Inklusion gelingen



## 17

**Neues Förderprojekt**  
Für mehr Präventionssport in Hessen

**3 „sportinfra“ erstmals digital**  
Sportstättenmesse und Fachtagung

**4 Herausforderung Wiedereinstieg**  
Vereine und Sportkreise berichten



**29 Flüssig laufen**  
Richtig trinken beim Joggen



**36 Sport und Geschichte**  
Ein Hauch von Indianapolis

## Impressum

**Herausgeber:** Landessportbund Hessen e. V. (lsb h); Otto-Fleck-Schneise 4, 60528 Frankfurt, Tel.: 069/6789 -0

**Verantwortlich für den Inhalt:** Dr. Susanne Lapp, Vizepräsidentin für Kommunikation und Marketing, Glauburgstraße 11, 60318 Frankfurt.

**Redaktion:** Leitung Ralf Wächter (RW), Isabell Boger (ib), Markus Wimmer (maw), Otto-Fleck-Schneise 4, 60528 Frankfurt.

**So erreichen Sie uns:** Ralf Wächter, rwaechter@lsbh.de, Tel.: 069/6789 -262; Isabell Boger, iboger@lsbh.de, Tel.: 069/ 6789-267; Markus Wimmer, mwimmer@lsbh.de, Tel. 069/6789-437; Fax: 069/6789-300.

**Verlag:** Pressehaus Bintz-Verlag GmbH & Co. KG, Waldstraße 226, 63071 Offenbach

**Druck und Vertrieb:** Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG, Frankfurter Straße 168, 34121 Kassel.

**Abonnementverwaltung:** Frankfurter Straße 168, 34121 Kassel, Tel.: 0561/60280-452, Fax: 0561/60280-499, E-Mail: abo-sih@dierichs-druck.de

**Anzeigen Nord/Mitte:** Claudia Brummert, Frankfurter Straße 168, 34121 Kassel, Tel.: 0561/60280-180, Fax: 0561/60280-199, E-Mail: brummert@ddm.de

**Anzeigen Süd:** Torsten Wethlow, Waldstraße 226, 63071 Offenbach, Tel.: 069/85008-368, Fax: -394, E-Mail: sih@op-online.de

**Sport in Hessen** erscheint vierzehntägig zum Wochenende  
**Bezugspreis:** Jährlich Euro 51,11 einschl. Postgebühren und MwSt.  
Bestellungen für Vereine beim Landessportbund Hessen e. V., für Privatpersonen bei Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Gewähr übernommen. Eine Rücksendepflicht besteht nicht.

**Titelfoto:** Die.  
Foto: D

[www.landessportbund-hessen.de](http://www.landessportbund-hessen.de)

# 8. sportinfra findet online statt

**Sportstättenmesse und Fachtagung am 4. und 5. November erstmals in digitalem Format / Austausch über Live-Streaming, Online-Foren und virtuelle Meeting-Räume**

Die Sportstättenmesse und Fachtagung „sportinfra“ des Landessportbundes Hessen e.V. (lsbh) findet 2020 erstmals in digitaler Form statt. Unter dem Motto „umweltverträglich – digital – leistungsstark“ dreht sich am Mittwoch und Donnerstag, 4. und 5. November, alles um moderne Sportinfrastruktur im urbanen und ländlichen Raum. Im Mittelpunkt steht die Frage, welche Anforderungen künftig an Sportstätten und Bewegungsräume gestellt werden und wie mit einer zukunftsgerichteten Planung darauf reagiert werden kann.

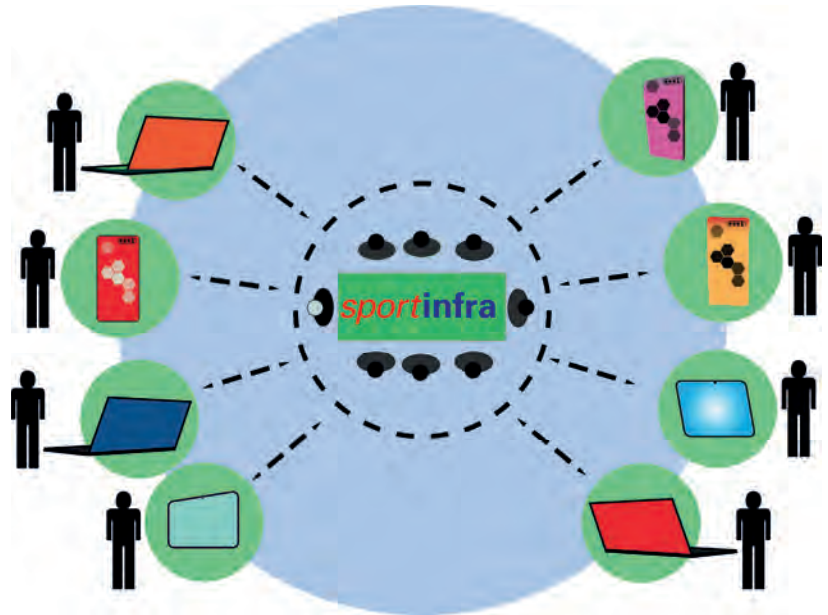
„Eine Fachtagung mit Messe lebt von guter Informationsvermittlung, vor allem aber vom Netzwerken und Austausch untereinander. Mithilfe von Livestreaming-Formaten, Online-Foren, virtuellen Meeting-Räumen sowie einem Netzwerkcafé ermöglichen wir diesen Austausch auch digital“, sagt Dr. Frank Weller, zuständiger Vizepräsident des lsbh.

Die „sportinfra“, die normalerweise alle zwei Jahre in Frankfurt am Main stattfindet, richtet sich an Verantwortliche aus Vereinen und anderen Sportorganisationen, Vertreter von Kommunen, Schulämtern, Planungs-, Bau- und Sportämtern sowie Architekten oder Sporthallenbauer. Da zum jetzigen Zeitpunkt unklar ist, in welcher Form Tagungen im Herbst stattfinden können, haben sich die Organisatoren gegen eine klassische Präsenzveranstaltung entschieden. „Mit dem digitalen Format betreten wir Neuland. Gleichzeitig sehen wir diesen Schritt als Chance für die Zukunft“, so Weller. Die „sportinfra“ könne Vorreiter werden für andere Fachtagungen im Sport.

## Teilnahme von jedem beliebigen Ort aus

Einer der großen Vorteile besteht darin, dass die digitale „sportinfra“ von jedem Ort aus „besucht“ werden kann. Insbesondere den vielen Ehrenamtlichen in den hessischen – und anderen deutschen – Sportvereinen erleichtert dies die Teilnahme. Der technische Zugang wird dabei so einfach wie möglich gestaltet.

Qualitativ müssen die Teilnehmenden keine Einschnitte befürchten: Die dreizehn zweistündigen Foren werden live ins Internet übertragen. Im Fokus stehen dabei Themen wie Sportvereinstudios, Kunststoffrasenplätze, Umwelt und Klimaschutz, Sportstättenentwicklungsplanung oder – passend zum Format – die Digitalisierung der Sportinfrastruktur. Den Rahmen bildet die Frage, wie sich die Sportinfrastruktur in den 2020er



Jahren entwickeln muss, um den neuen Anforderungen gerecht zu werden.

## Herausforderungen der 2020er Jahre

„Wir beobachten in Hessen – wie vermutlich in ganz Deutschland – zwei gegenläufige Entwicklungen: In den urbanen Räumen wächst die Bevölkerung und wird im Durchschnitt jünger. Dadurch lastet ein immenser Druck auf den wenigen vorhandenen Flächen. In den ländlichen Räumen sorgt der demografische Wandel dafür, dass wir uns über Zentrierung und eine Sicherung der Daseinsvorsorge Gedanken machen müssen“, beschreibt Dr. Frank Weller. In beiden Bereichen bestehe die Herausforderung darin, die vorhandene Sportinfrastruktur an die aktuellen Bedürfnisse anzupassen sowie neue Formen der Bewegungsförderung zu integrieren. Wie das gelingen kann, wird die zentrale Fragestellung der „sportinfra“ sein.

Die Sportstättenmesse, die traditionell parallel zur Fachtagung stattfindet, wird ebenfalls in den digitalen Raum übertragen. In virtuellen Räumen können die Besucher/innen individuelle und kompetente Beratungen durch Expert/innen aus der Wirtschaft, Wissenschaft und dem Sport erhalten und sich über Neuheiten informieren. Beim direkten Kontakt mit den Ausstellern können zudem eigene Projektideen ausgetauscht und besprochen werden.

Isabell Boger

## O B E N

Bequem von zu Hause aus teilnehmen und dennoch nicht auf Austausch verzichten: Das soll die 8. sportinfra ermöglichen. Grafik: pixabay.com/ Montage: Boger



**Mehr Informationen** zu den Fachforen und Ausstellern sowie zur Onlineanmeldung unter [www.sportinfra.de](http://www.sportinfra.de).



**Bei Fragen** wenden Sie sich bitte an Stefanie Süß, E-Mail: [ssuess@lsbh.de](mailto:ssuess@lsbh.de), oder Frank Grübl, E-Mail: [fgruebl@lsbh.de](mailto:fgruebl@lsbh.de).

# Zerbrechliche Freiheit

**Covid-19: Seit August gelten weitreichende Lockerungen für den Sport / Infektionszahlen bestimmen weiteren Weg / Unterschiedliche Regelungen vor Ort**

Seit dem 1. August darf Vereinssport in Hessen wieder ohne eine Beschränkung der Personenzahl ausgeübt werden. Der Sport- und Wettkampfbetrieb ist auf den Sportanlagen, im Freien und in Hallen unter Beachtung der ausgewiesenen Hygieneschutzmaßnahmen wieder möglich, zwischen den Sportlerinnen und Sportlern muss der Mindestabstand im Trainings- und Wettkampfbetrieb somit nicht mehr eingehalten werden.

Insbesondere für die Mannschafts- und Kontaktsportarten ist dies eine erhebliche Erleichterung. Allerdings unterscheiden sich die weiterhin geltenden jeweiligen Hygienerichtlinien der Kreise und Gemeinden zum Teil erheblich und somit gestaltet sich für die Vereine auch der Wiedereinstieg in den Sport recht unterschiedlich. Überdies können bzw. müssen die Lockerungen bei Bedarf auch wieder zurückgenommen werden. Im Folgenden geben wir einen (unvollständigen) Überblick über die Situation in verschiedenen Sportkreisen Anfang August (Stand: 07.08.), allerdings könnte sich die Lage seitdem durchaus wieder geändert haben.

## Zerbrechliche „Normalität“

Denn wie zerbrechlich diese neue „Normalität“ im Sport sein kann, zeigt das Beispiel der Stadt Offenbach. Dort gelten die Lockerungen nicht, denn die Zahl der Neuinfektionen pro 100.000 Einwohner überschritt den Wert von 20. Dort könnten, abhängig von der weiteren Entwicklung der Infektionszahlen, frühestens ab dem 16. August Lockerungen möglich sein. Auch im Rheingau-Taunus-Kreis lag die Zahl der täglichen Neuinfektionen höher als 20, am 6. August überschritt auch der Odenwaldkreis diesen Grenzwert.

## Nicht zum Corona-Hotspot werden

„Am 2. August hatten wir ein Testspiel gegen die Kickers und waren richtig stolz, dass wir das Hygienekonzept des Hessischen Fußball-Verbandes nahezu perfekt umsetzen konnten. Das ist jetzt alles wieder hinfällig“, kommentiert Patrick Ihlefeld, Vorsitzender der Fußballabteilung der SG Rosenhöhe Offenbach die Entwicklung. „Jetzt gelten wieder die alten Regeln: maximal zehn Personen auf dem Platz, keine Duschen, keine Umkleiden, keine Eltern als Zuschauer.“

Allerdings besteht für die Offenbacher Sportler die Möglichkeit, Spiele jenseits der Stadtgrenzen auszugetragen, und somit immer „auswärts“ zu spielen. Eine Regelung, von der laut Ihlefeld fast alle Offenbacher



Fußball-Teams Gebrauch machen. „Das werden wir in begrenztem Ausmaß auch machen, da die Ansteckungsgefahr während des Spielens laut DFB nicht als so hoch eingeschätzt wird“, sagt Ihlefeld. Er nimmt die Lage durchaus ernst und setzt zusammen mit seinen Vereinskollegen die Hygieneregeln konsequent um. „Wir wollen auf keinen Fall, dass die SG Rosenhöhe plötzlich zum Corona-Hotspot wird.“

## Unterschiedliche Regelungen

Einheitlich sind die Regelungen für den Wiedereinstieg nicht, da in den Landkreisen und Kommunen unterschiedliche Vorgaben gelten. Vereine, die städtische und kreiseigene Hallen nutzen, mussten stellenweise ganz unterschiedliche Regeln beachten.

Die SKV Mörfelden ist ein solcher Verein. Sie hat eine eigene Halle, nutzt aber auch Hallen, die der Stadt, bzw. dem Landkreis gehören. Während in der eigenen Halle das Hygienekonzept des Vereins eingehalten werden musste, galten in den anderen Hallen auch etwas andere Regeln. „Als Verein konnten wir die Regeln für unsere Sportanlagen recht schnell anpassen, bei den Hallen von Stadt und Kreis hat es entsprechend länger gedauert“, erinnert sich Elke Hentzel von der Geschäftsstelle der SKV.

„Vor allem die Begrenzung der Teilnehmer auf zehn pro Hallendrittel war für uns schwierig, weil wir die Gruppen entsprechend auf die jeweiligen Hallen verteilen mussten.“ Auch war die Gerätebenutzung in den Hallen der Stadt und des Kreises zunächst untersagt.

Im großen Ganzen beschreibt sie den Wiedereinstieg aber als fast reibungslos. Die Beachtung der allgemei-

## O B E N

Der Ball darf in Hessen auch mit mehr als zehn Personen auf dem Platz wieder rollen.  
Foto: pixabay.com/  
Capri23

nen Hygieneregeln oder auch die Verwaltung der Listen mit den Namen der Teilnehmenden gehören inzwischen schon zum Alltag. Sowohl der Einstieg im Fitnessstudio als auch der Neustart der verschiedenen Sportgruppen habe keine wirklichen Probleme verursacht. „Einige unserer Gruppen mit Älteren haben beschlossen, dass sie zunächst noch im Freien trainieren wollen, ansonsten läuft der Betrieb wieder fast normal.“

### Für jede Gruppe ein Konzept

Auch der TSV Auerbach im Kreis Bergstraße stand vor einer ähnlichen Situation. Roland Scherer, Geschäftsführer und Übungsleiter: „Wir mussten im Grunde für jede Gruppe ein eigenes Konzept entwickeln. Das betraf sowohl die Gruppengrößen als auch die Ein- und Ausgangssituation, die so gestaltet werden musste, dass sich die Gruppen nicht begegnen. Am Anfang haben wir noch ohne Handgeräte gearbeitet, das hat sich inzwischen geändert. Allerdings bedeutet dies natürlich auch viel Mehrarbeit für die Übungsleiter, denn sie sind für die Desinfektion der Geräte nach Gebrauch zuständig.“

Als schwierig empfindet Scherer die Situation im Kinderturnen: „Da können wir momentan nur wenige Übungen machen. Und Konditionsübungen sprechen leider nur die Leistungsgruppen an. In den Breiten-sportgruppen laufen uns die Kinder davon, wenn wir nur noch Konditionstraining anbieten.“ Im Rückblick beurteilt er den Wiedereinstieg als sehr positiv. Sowohl die Teilnehmenden als auch die Übungsleitenden hätten die Einschränkungen und Regelungen akzeptiert und gut und diszipliniert umgesetzt.

### Lüften vorgeschrieben

Im Lahn-Dill-Kreis hat der Kreis seine Hallen auch ab dem 1. August freigegeben, auch dort wurde ein neues Hygienekonzept veröffentlicht. Begegnungen von Sportgruppen sollte vermieden werden, die Übungszeiten reduzieren sich um jeweils zehn Minuten vor Beginn und vor Ende der jeweiligen Übungseinheiten. So soll gewährleistet werden, dass die Sporthallen ausreichend durchlüftet werden, bevor neue Nutzergruppen die Hallen betreten.

„Wir haben die Übungsgruppen verkleinert, die Senioren sind beispielsweise draußen im Freien und nutzen ihre eigenen persönlichen Sportgeräte. Ansonsten arbeiten wir aktuell nur mit Kleingeräten, die sich problemlos desinfizieren lassen“, berichtet Carmen Orthner vom Vorstand des Turnvereins Hermannstein. Sie bedauert, dass aktuell noch nicht geklärt ist, wann und wie die Angebote für Kinder wieder aufgenommen werden können.

In Waldeck-Frankenberg sind die kreiseigenen Hallen geöffnet, die Umkleiden sind ebenfalls zugänglich, allerdings dürfen dort die Duschen nicht benutzt werden. Ebenfalls tabu für Vereine sind die Sportgeräte, deren Desinfizierung nach Gebrauch vorgeschrieben ist.

Im Vogelsbergkreis dürfen Sportgeräte hingegen benutzt werden, auch waren dort einige Hallen während der Sommerferien geöffnet. Der Landkreis hat versucht, die Schließungszeiten der Hallen während der Sommerferien auf maximal drei Wochen zu begrenzen, Duschen und Umkleiden waren aber bis zum Feriende weiterhin geschlossen.

„Die geschlossenen Duschen waren für uns das einzige ‚Problem‘ beim Wiedereinstieg“, berichtet Oliver Hahn vom geschäftsführenden Vorstand des TV Alsfeld. „Ansonsten durften wir auf Grundlage unseres eigenen Hygienekonzepts in den Hallen trainieren“, was für den Verein, vor allem was den administrativen Aufwand angeht, eine echte Erleichterung gewesen sei.

### Absprachen mit den Schulen notwendig

Im Main-Kinzig-Kreis sind die Hallen ab dem 17. August mit Schulbeginn wieder freigegeben, dann ist dort auch die Nutzung von Matten und Geräten erlaubt, allerdings nur nach Abstimmung mit den jeweiligen Schulen, die die kreiseigenen Hallen für den Sportunterricht nutzen. Die Vereine müssen dabei die Vorgaben einhalten, die unter anderem auf der Homepage des Landessportbundes veröffentlicht sind, außerdem für die Reinigung der genutzten Anlage sorgen. Ein Punkt, der sicher mit viel Aufwand verbunden ist.

Auch im Werra-Meißner-Kreis soll ab dem 17. August ein „Normalbetrieb“ wieder möglich sein. Ob Duschen und Umkleiden dort wieder genutzt werden dürfen, war bis zum Redaktionsschluss dieser Ausgabe noch nicht geklärt. Fest steht aber: Was in diesem Zusammenhang als „Normalbetrieb“ bezeichnet werden kann, ist weit entfernt von dem, was vor Corona noch völlig üblich war.

### Belastung für die Vereine

„Wir haben ein eigenes Hygienekonzept erstellt, einen Hygienebeauftragten ernannt und schon das erste Freundschaftsspiel gespielt, bei dem 70 Zuschauer anwesend waren“, berichtet Uwe Bartholomai vom TSV Wichmannshausen. Umkleiden und Duschen dürfen aktuell nur einzeln benutzt werden, dort spielt die Desinfizieren der Räume eine große Rolle. Er empfindet die Bedingungen als große Belastung für den Verein. „Die Konzepte klingen durchdacht, sind umsetzbar und auch sinnvoll. Aber auf Dauer stellt sich doch die Frage, ob der notwendige Aufwand für die Umsetzung langfristig leistbar ist.“

Für Bartholomai und seine Mitstreiter gestaltet sich die Einhaltung der Hygienevorschriften durchaus problematisch. „Unser Sportgelände ist nicht eingezäunt, was es viel schwieriger macht, die Zuschauer mit ihren Adressen zu erfassen. Auch die Mindestabstände zwischen den Zuschauern zu gewährleisten, erweist sich manchmal schwieriger als gedacht. Wenn wir ein Derby spielen und 250 Zuschauer haben, dann stoßen wir an unsere organisatorischen Grenzen“ beklagt er.

*Markus Wimmer*



**Unter welchen Bedingungen** sind Sport und andere Vereinsaktivitäten derzeit möglich? Darüber informiert der Landessportbund Hessen jederzeit aktuell auf seiner Webseite. Kurz-URL: [yourls.lsbh.de/corona-faq](https://yourls.lsbh.de/corona-faq)



# Der schwierige Weg zum bunten Sport

Auch der Sport ist nicht frei von Diskriminierung und Rassismus / Perspektive der Betroffenen stärker in den Mittelpunkt rücken

**R**assismus existiert auch im Sport. Das wird wohl kaum jemand bestreiten. Doch wie wird die Situation in den hessischen Sportvereinen wahrgenommen? „Das gab und gibt es bei uns nicht“, erklärt eine Frau aus Dreieich auf der Lsb h-Facebookseite. „In unserem Sport schwer vorstellbar“, schreibt Football-Funktionär. Im Ringkampfssport „selten bis gar nicht. Kann mich da in meiner 30-jährigen Zugehörigkeit höchstens an eine Handvoll ‚Vorfälle‘ erinnern“, berichtet ein Dritter. Auch Ilyas Osman, 21, vor fünf Jahren als somalischer Flüchtling nach Deutschland gekommen und heute erfolgreicher Mittelstreckenläufer des TV Waldstraße Wiesbaden, sagt: „Im Sport habe ich nie Rassismus erlebt. Der Verein ist wie eine Familie für mich.“

Für Angelika Ribler, Referatsleiterin Sport- und Jugendpolitik der Sportjugend Hessen und seit Jahren mit der Thematik betraut, passen diese Aussagen ins Bild: „Wenn man Teilnehmende in Aus- und Fortbildungen fragt, ob es in ihrem Verein Rassismus gibt, wird dies meistens verneint. Es gebe zwar Rassismus im Sport, aber nicht im eigenen Verein, so lauten häufig die Antworten.“ Doch wie kommt diese Diskrepanz zustande? Für Ribler hat es viel damit zu tun, dass Rassismus und Diskriminierung häufig nur dann als solche erkannt oder zumindest benannt werden, wenn Personen offen beleidigt oder ausgegrenzt werden.

## Vielfältige Formen der Diskriminierung

Dabei sind Rassismus und Diskriminierung deutlich vielschichtiger, wie Ribler auf den Seiten 8/9 genauer darlegt. Davon zeugen auch die Berichte zahlreicher Sportlerinnen und Sportler, die – ermutigt durch die Bewegung #blacklivesmatter („Schwarze Leben zählen“) von ihren eigenen rassistischen Erfahrungen berichtet haben. Da sind bewunderte Nationalspieler wie Jerome Boateng, die von Affenlauten aus den Zuschau-

erreihen erzählen. Es ist die Weitsprung-Weltmeisterin Malaika Mihambo, die als Kind das Gefühl gehabt habe, als „Mensch nicht in Ordnung zu sein, nichts wert zu sein“, weil etwa ein Mitschüler aufgrund ihrer Hautfarbe nicht neben ihr sitzen wollte und sie daraufhin einen anderen Platz einnehmen musste.

Da ist eine 23-jährige Hessin, die davon erzählt, dass ihr Sportverein bei der Anwerbung neuer Mitglieder darauf hinwies, die Flyer nur in Briefkästen mit „deutschen“ Nachnamen zu werfen. Da sind Geflüchtete mit muslimischem Glauben, die sich beim Vereinsfest mit Bier und Bratwurst nicht so wirklich willkommen fühlten. Da ist die junge Frau mit ungewöhnlichem Vornamen, die der Trainer beim Schnuppertraining so lange danach fragt, woher sie denn komme, bis sie endlich versteht: Er meint nicht ihren Wohnort. Er meint nicht ihren Geburtsort oder die Stadt, in der sie aufgewachsen ist. Er meint das Land, aus dem ihre Vorfahren einst als Gastarbeiter nach Deutschland gekommen sind.

Da ist der 800-Meter-Läufer Dennis Biederbick (Eintracht Frankfurt), kenianische Mutter, für den Rassismus im Sport „eigentlich nie ein Thema“ war. Trotzdem kennt er sie, die vielen Nachfragen, woher seine dunklere Hautfarbe komme. Er hat es schon erlebt, dass Leute ihn auf Englisch ansprachen, weil sie ihn für einen Flüchtling hielten, und auch dabei blieben, als er in Deutsch antwortete. Er kennt auch die Meinung der vielen, die – oft wohlmeinend – behaupten, „Afrikaner“ könnten einfach ausdauernder laufen.

Ilyas Osman, der junge Geflüchtete, der heute für den TV Waldstraße Wiesbaden startet, kennt diese Aussagen ebenfalls. „Es stimmt einfach nicht. Dass Ostafrikaner bei Wettkämpfen besser abschneiden, hat vor allem damit zu tun, dass sportliche Erfolge für sie die einzige

## O B E N

In der Partie gegen Hannover 96 solidarisieren sich die Spieler von SV Darmstadt 98 mit der „Black Lives Matter“-Bewegung.  
Foto: Jan Hübner

Gegen  
Rassismus  
im Sport

Möglichkeit sind, aus der Armut herauszukommen. Und anders als in Deutschland, wo viele Sportarten zur Auswahl stehen, bleibt ihnen oft nur das Laufen.“

### Mündige Sportler/innen

Dass Sportler/innen auf der ganzen Welt heute klar Stellung gegen Rassismus beziehen, ist nicht zuletzt dem Football-Profi Colin Kaepernick zu verdanken, der sich 2016 erstmals weigerte, bei der amerikanischen Nationalhymne aufzustehen. „Ich werde mich nicht hinstellen und stolz auf eine Flagge sein, die für ein Land steht, das Schwarze und andersfarbige Menschen unterdrückt“, begründete er seine Aktion, die Nachahmer fand – und in deren Folge er bald ohne Profivertrag dandand.

Die Situation in Deutschland, sagen Sportler wie Osman und Biederbick, sei mit der in den Vereinigten Staaten nicht zu vergleichen. „Die Geschichte der Unterdrückung ist dort eine andere, dort sind die Proteste, die wir jetzt erleben, überfällig.“ Zu protestieren, seine Meinung frei äußern zu dürfen – auch als Sportler – finden beide wichtig. Doch ob Sport oder Politik: „Hassparolen helfen ebenso wenig weiter wie Gewalt“, findet der Läufer und Polizist Biederbick. Ilyas Osman sagt: „Wir leben im Jahr 2020. Wer verschiedene Religionen, Hautfarben, Sexualitäten nicht akzeptiert, der muss sich weiterbilden.“ Sportler/innen sieht er als mögliche Vorbilder: „Wenn du etwas Gutes tust und zeigst, was Solidarität bedeutet, kann das andere inspirieren.“

Ein starkes Zeichen setzen – das könnten Sportler/innen vor allem dort, wo sie im Fokus stehen: im Wettkampf oder auf dem Podium. So haben es bei den Olympischen Spielen 1968 die afroamerikanischen Sprinter Tommie Smith und John Carlos getan, als sie bei der Siegerehrung zum 200-Meter-Lauf aus Solidarität zur „Black Power“-Bewegung die Köpfe senkten und eine Faust nach oben reckten. Das IOC wertete die Aktion als „willentlicher und gewaltsamer Bruch der fundamentalen Prinzipien der olympischen Idee“. Die beiden Athleten wurden aus der Mannschaft entfernt und in ihrer Heimat Ziel von Anfeindungen und Morddrohungen.

Geschichten aus einer längst vergangenen Zeit? Nicht ganz: Laut der Regel 50.2 der Olympischen Charta sind politische Statements zwar bei Pressekonferenzen, in Interviews oder auf eigenen Kanälen zugelassen, nicht

jedoch an Sportstätten, auf dem Podium, bei offiziellen Zeremonien oder im Olympischen Dorf. Die weltweiten Proteste von Sportler/innen gegen Rassismus und Polizeigewalt haben zu intensiven Diskussionen über diese Regel geführt. Im Juni hat der DOSB die Athlet/innen des Teams Deutschland daher motiviert, „sich aktiv an der Diskussion zu beteiligen und gerne auch Vorschläge für mögliche Verbesserungen einzubringen“. Der Kontrollausschuss des Deutschen Fußball-Bundes hat unterdessen bereits reagiert. Solidaritätsbekundungen einzelner Bundesligaspieler für die „Black Lives Matter“-Bewegung stuft er nicht als politisches Statement – das nach DFB-Regelwerk verboten wäre –, sondern als „mutiges Zeichen für Zivilcourage“ ein.

### Ein Drittel der Hessen mit Migrationsgeschichte

Wer solche Diskussionen für eine abgehobene Debatte hält, die nur wenige betrifft, der irrt. Immerhin haben in Hessen 33,6 Prozent der Bevölkerung einen Migrationshintergrund. Rund zwei Drittel davon sind selbst zugewandert. Wie viele Menschen dunkelhäutig sind, wird in Deutschland nicht erhoben. Ein Umstand, den die UN-Arbeitsgruppe für Menschen afrikanischer Abstammung 2017 scharf kritisiert hat: Deutschland brauche „ethnisch-basierte Daten, um die Politik über systematische Benachteiligungen informieren zu können“.

Bei den Entscheider/innen im hessischen Sport spiegelt sich diese Vielfalt noch nicht so stark wider. Das muss kein Problem sein. Es kann aber. Nämlich dann, wenn sie die Deutungshoheit, ob es in ihrer Organisation Rassismus gibt, bei sich sehen. Angelika Ribler sagt aus ihrer Erfahrung heraus: „Was diskriminierend ist, entscheidet nicht der Sender, sondern der Empfänger: Wie kommt eine Handlung oder Aussage beim Betroffenen an?“

Im Umkehrschluss heißt das, dass Sportorganisationen sich ganz genau anschauen müssen, was in ihrem Verein gesprochen und gedacht wird. Denn auch, wenn der Sport eine große integrative Kraft besitzt, achten nicht alle Aktive die freiheitlich-demokratische Grundordnung. Der Attentäter von Hanau, der Hauptverdächtige im Mordfall Walter Lübke: Beide waren Mitglieder in einem Schützenverein. Hätten die Vereine etwas merken müssen, etwas tun können? Und wie sieht es mit Fußballclubs aus, die wissen, dass einige ihrer Fans der Neonazi-Szene angehören?

Ein Anfang, sagt Ribler, ist es, sich in der Satzung klar zu Werten zu bekennen. „Wenn man immer wieder deutlich macht, für was der Verein steht und dass nur der willkommen ist, der diese Werte teilt, ist das ein starkes Zeichen. Dann fällt es auch leichter, sich gegen die zu stellen, die sich durch einschlägige Kleidung oder Äußerungen davon distanzieren.“ Außerdem dürften unangenehme Diskussionen nicht vermieden werden. Alexandra Faulhaber, die bei der Sportjugend das Projekt „DemoS!“ betreut, bringt es so auf den Punkt: „Antirassistische Arbeit ist kein Sprint, sondern ein Ultralauf. Sie verlangt viel Kraft und einen sehr langen Atem, ist aber unvermeidbar für alle, die in einer starken, bunten, freien Gesellschaft leben wollen.“

Isabell Boger

### LINKS

Ilyas Osman (liegend), 2015 als minderjähriger Flüchtling nach Deutschland gekommen, fühlt sich beim TV Waldstraße Wiesbaden wohl. Der Verein habe ihn wie eine Familie aufgenommen, Rassismus habe er dort nie erlebt.  
Foto: Günter Jung





# Rassismus erkennen und entgegenwirken

Angelika Ribler zu den Hintergründen von Alltagsrassismus im Sportverein, Handlungsmöglichkeiten und den Bedürfnissen von Betroffenen

**A**ngelika Ribler ist Psychologin, Sportwissenschaftlerin und Sportmediatorin. Als Referatsleiterin bei der Sportjugend Hessen berät sie seit vielen Jahren hessische Sportvereine – auch im Hinblick auf Integration, Rassismus und Diskriminierung. Der Begriff Rassismus, sagt sie, werde häufig auf rassistische Äußerungen gegenüber dunkelhäutigen Menschen verkürzt. „Struktureller Rassismus bzw. Alltagsrassismus ist aber vielschichtiger, betrifft viel mehr Menschen und wird oft nicht erkannt. Und: Es gibt ihn auch im Sport.“ Doch wie kann man sich aktiv gegen Alltagsrassismus engagieren? Was hat das mit den englischen Begriffen bzw. Mechanismen „Belonging“ und „Othering“ zu tun? Und was brauchen die Betroffenen? Diese Fragen versucht sie nachfolgend zu beantworten:

## „Wir“ und „die Anderen“

In Deutschland ist Herkunft immer noch ein Aspekt, der nicht selten überbetont wird. Wenn wir von Integration sprechen, denken wir an Menschen mit Migrationshintergrund, die in UNSERE Gesellschaft, in UNSEREN Sportverein integriert werden sollen. Dabei wird das „Wir“ als homogene deutsche Gesellschaft bzw. homogener deutscher Verein gedacht, zu dem „andere“ hinzukommen. Und Vereine wie „Türk spor“ oder „FC Bosna“, die von Personen mit Migrationshintergrund gegründet wurden, werden als „(mono)ethnische Vereine“ bezeichnet. Beides bildet nicht die Realität ab.

Denn eine homogene deutsche Gesellschaft gab es nie. In der deutschen Geschichte wanderten stets Menschen aus anderen Ländern ein. Und in „(mono)ethnischen“ Vereinen treiben Menschen mit sehr unterschiedlichen kulturellen und sozialen Hintergründen sowie vielen Identitäten Sport. Denn auch wenn Familienmitglieder vor zwei Generationen nach Deutschland eingewandert sind, sind sie, ihre Kinder und Enkel eben Frankfurter, Groß-Gerauerinnen oder Wetzlarer. Sie sind Busfahrer, Ärztinnen, Reinigungskräfte. Sie sind jung oder alt. Sie sind im Verein oder nicht, aber sie sind WIR.

## Vom Fremdmachen und Dazugehören

Die Vorstellung von ethnisch homogenen Völkern bzw. Vereinen schlägt sich in unserer Sprache und unserem Denken nieder und hat Folgen für die als „andere“ markierten Menschen: Sie gehören nicht automatisch dazu und sollen „integriert“ werden. Dieses „Fremdmachen“ nennt man „Othering“. Othering beschreibt einen Prozess, in dem sozialen Gruppen „Anders-Sein“ zugeschrieben wird und in dem Unterschiede pauschalisiert,

überbetont, institutionalisiert und moralisiert werden. Die (Nicht-)Zugehörigkeit kann man mit dem Begriff „Belonging“ bezeichnen: Belonging meint emotionale Verbundenheit mit sozialen Gruppen und/oder Orten. Wer gehört dazu? Wie entsteht Zugehörigkeit? Wem wird Zugehörigkeit (nicht) zugestanden? Menschen können sich unterschiedlichen und mehreren sozialen Gruppen zugehörig fühlen, auch einem Sportverein. Sportvereine basieren auf dem Prinzip der offenen und freiwilligen Mitgliedschaft. Dennoch finden nicht alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen Zugang.

## Zugehörigkeit wird nicht zugestanden

Belonging/Zugehörigkeit im Sportverein kann auf vier Arten nicht zugestanden werden: 1. Verweigerung von Teilnahme, 2. Ablehnung/Abwehr von Geflüchteten (projekten), 3. Anpassungserwartungen/Anpassungsdruck und 4. Stigmatisierungen/Othering (nach Prof. Dr. Tina Nobis, Humboldt Universität Berlin). Wenn man Alltagsrassismus verstehen will, ist die Reflexion dieser oft unsichtbaren Mechanismen sehr hilfreich. Wenn man überlegt, was man in seinem Verein tun kann, um Rassismus und andere Diskriminierungen zu erkennen und sinnvoll zu handeln, ist es außerdem wichtig, die (potenziell) Betroffenen in den Blick zu nehmen. Fühlen sich alle im Verein wohl? Gibt es eine/n Ansprechpartner/in, an die/den man sich wenden kann? (siehe nächste Seite).

## Sport bietet enorme Möglichkeiten

Auch wenn in Sportvereinen nicht alle Menschen einer Gemeinde, eines Stadtteils zusammenkommen, bieten die Kontakte über den Sport enorme Möglichkeiten,



## O B E N

Du bist anders: Wer dieses Gefühl vermittelt, gibt dem anderen das Gefühl, nicht richtig dazuzugehören.

Foto: Yeexin Richelle / shutterstock.com

## U N T E N

Angelika Ribler hat bereits viele Vereine beraten und ist auch Anlaufstelle für Betroffene. Die Beratung ist kostenlos und auf Wunsch anonym.



## Kontakt, Fragen, Anregungen?

Sportjugend Hessen, Angelika Ribler, Tel.: 069 6789-401, E-Mail: ARibler@sportjugend-hessen.de

sich umeinander zu kümmern und zu agieren, wenn jemand beleidigt oder (rassistisch) diskriminiert wird. Wenn sich zudem der Vorstand, vielleicht gemeinsam mit den Abteilungsleitungen, Trainer/innen, Eltern und Sportler/innen die oben genannten Fragen stellt (wer kommt zu uns, bilden wir die Zusammensetzung unseres Wohnviertels ab, wer fühlt sich ggf. nicht zugehörig, wie sprechen wir über Integration und „Menschen mit Migrationshintergrund“ etc.) und einen rassistuskritischen Blick auf das Vereinsgeschehen entwickelt, ist die Chance groß, dass sich alle Mitglieder und die, die sich nun noch eher angesprochen fühlen und kommen, im Verein wohlfühlen!

Eine weitere Möglichkeit bietet die Ansprache und Einbindung junger Menschen. Sie sind oftmals an eine „vielfältige Normalität“ durch Schule, Ausbildung und Studium gewöhnt. Auch verbinden vor allem sie sich zurzeit stark über die sozialen Medien mit der #blacklivesmatter-Bewegung.

### Ein Blick auf die (potenziell) Betroffenen

Gleichwohl ist es wichtig, die (potenziell) Betroffenen in den Blick zu nehmen. Denn in unserer Gesellschaft (und in vielen anderen Gesellschaften) stehen bei Rassismus, Antisemitismus und anderen Diskriminierungen sowie auch bei Fällen von Kindeswohlgefährdung oftmals die Täter/innen im Vordergrund. Die häufigste Frage von Vereinen lautet daher: „Sollen wir ihn rauschmeißen?“ Auch die Sportgerichtsbarkeit, beispielsweise im Fußball, ist durch ihre Strafordnung auf die Sanktionierung der Täter/innen ausgerichtet.

Viel zu selten wird gefragt: Wie geht es den Betroffenen? Was brauchen sie? Werden ihre Bedürfnisse gesehen? Werden sie ggf. gefragt und beim weiteren Vorgehen einbezogen? Zudem fehlt oft die Sicht auf die Beteiligten (Zuschauer/innen, Eltern, Mitspieler/innen, ...) – was hätten sie tun können, um den/die Betroffene/n zu schützen, zu unterstützen, sich zu solidarisieren?

### Wie können Beteiligte reagieren?

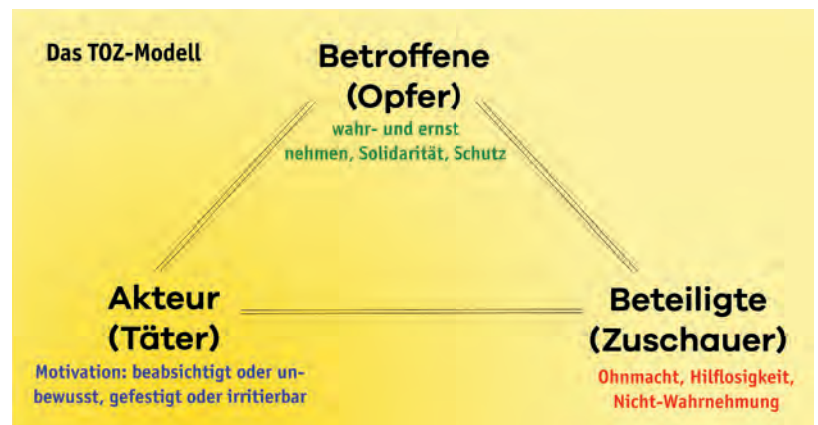
Wenn man als Mitspieler/in, Trainer/in, Elternteil (...) in einer solchen Situation ist, fühlt man sich oftmals hilflos oder ohnmächtig. Was hätte man in der Situation sagen sollen? Später fallen einem dann oft Ideen ein. Eine andere Möglichkeit besteht darin, dass man das Geschehen nicht ernst nimmt, solche Situationen schon kennt und sie „normal“ findet – ein „blöder Spruch eben“. Vielleicht erkennt man rassistische oder antisemitische Diskriminierungen aber auch nicht? Und vielleicht unterschätzt man auch die Wirkung auf die Betroffenen ...

Eine mögliche Reaktion ist die direkte Ansprache des Täters bzw. „Akteurs“. Auch wenn dies eine sehr sinnvolle Aktion sein kann, um z. B. ihm nach einer rassistischen Äußerung Einhalt zu gebieten und somit Zivilcourage zu zeigen, kann sich jemand hierdurch in Gefahr bringen. Insbesondere, wenn der Akteur ein geschlossenes rechtsextremes/rassistisches Weltbild hat und dieses aggressiv verteidigt. Aber nicht jede rassis-

tische Äußerung muss so gemeint sein – man kennt die Motivation des Akteurs nicht. Wichtig ist, das Geschehen ernst zu nehmen und gut abzuwägen, welche Handlung am sinnvollsten ist, um den/die Betroffene/n zu unterstützen.

### Zwischen Person und Handlung trennen

Zunächst ist es wichtig, zwischen einer Handlung (z. B. einer die Menschenwürde verletzende Äußerung) und der Person (die sich entsprechend äußert) zu unterscheiden. Nicht die Person wird abgelehnt und verurteilt, sondern die Äußerung. Die Fokuserweiterung auf die Bedürfnisse von Betroffenen sowie die solidarische Aktivierung der Beteiligten eröffnet weitere Handlungsoptionen. Im sogenannten „TOZ“ (Täter-Opfer-Zuschauer oder besser Akteur-Betroffene-Beteiligte)-Modell wird dies veranschaulicht:



In Fortbildungen können mit dem TOZ-Modell anhand von Fallbeispielen Handlungsoptionen gesammelt werden. Wenn z. B. mein Trainer einen Spieler diskriminiert und ich Angst habe, etwas laut dagegen zu sagen, weil ich dann beim nächsten Spiel vielleicht nicht aufgestellt werde, kann ich nach dem Training auf den betroffenen Spieler zugehen und unter vier Augen fragen, wie es ihm geht. Nach Absprache mit ihm können wir gemeinsam die Situation in der Umkleidekabine mit den Mitspielern besprechen und wir überlegen alle zusammen, wie wir unseren Trainer darauf ansprechen.

### Für eine Kultur der Menschenrechte

„Eine konsequent diskriminierungskritische und betroffenenensensible Haltung kann dabei helfen, die die Menschenwürde infrage stellenden Positionen als das zu erkennen, was sie im Kern sind: ein Angriff auf das menschenrechtsbasierte, demokratische Zusammenleben. Damit betrifft es alle in dem Gemeinwesen und sollte als Aufforderung verstanden werden, für den Erhalt einer Kultur der Menschenrechte einzutreten und sicherzustellen, dass alle sich gleichermaßen wohl und sicher fühlen“ (Christa Kaletsch, Projekt „Zusammenleben neu gestalten“, 2019). Diese Auffassung wird auch in und mit der Satzung des Landessportbundes Hessen und der Sportjugend Hessen deutlich. Und sie spiegelt sich in dem, was wir als die Werte des Sports begreifen.

Angelika Ribler

Gegen  
Rassismus  
im Sport

### O B E N

Das TOZ-Modell lenkt den Blick auf die Bedürfnisse der Betroffenen und die Möglichkeiten der Beteiligten, selbst einzugreifen (nach: Kaletsch/Rech, 2015)  
Grafik: ib



Bei Interesse kann dieses Thema im Rahmen eines Online-Seminars vertieft werden. Kontakt: ARibler@sportjugend-hessen.de

# Über den Sport hinaus

„Migrantensportvereine“ im Spannungsfeld von Integration und Heimatverbundenheit: kein neues Phänomen

**W**enn über Rassismus und Fremdenfeindlichkeit im Sport diskutiert wird, geraten auch „Migrantensportvereine“ immer wieder in den Blickpunkt. Anlassgeber hierfür sind oft Berichte über Auseinandersetzungen beim Sport, vornehmlich im Fußball. Die Vereine werden als „problematisch“, als „Fremdkörper“ im Sportsystem oder sogar als Integrationshemmnis bezeichnet. Professor Dr. Michael Mutz, Sportsoziologe an der Justus-von-Liebig-Universität in Gießen forscht und veröffentlicht schon seit Langem zu den Themen Integration und Rassismus im Sport sowie der Rolle von „Migrantensportvereinen“. Er zeichnet ein differenzierteres Bild.

„In der Tat scheint es solche Konflikte häufiger im Fußball zu geben als in anderen Sportarten. Aus meiner Sicht gibt es mehrere Gründe dafür: Die Spielsituation ist ja erstens durch Wettbewerb geprägt, also ein Gegeneinander und nicht durch ein Miteinander. Da darf man nicht Integration und Harmonie erwarten. Zweitens ist Fußball ein Kampfspiel mit robustem Körperinsatz. Was für den einen noch ‚gesunde Härte‘ ist, empfindet ein anderer als brutales Foul. Und solche Wahrnehmungen, also wo diese Grenze zur Unfairness liegt, scheinen sich in verschiedenen Herkunftsgruppen durchaus zu unterscheiden. Drittens kommen wechselseitige Vorurteile ins Spiel: Während deutsche Spieler oft von übermäßiger Härte ausgehen, fühlen sich viele Migrantenteams systematisch benachteiligt und sind rassistischen Pöbeleien ausgesetzt. Das alles sind Bedingungen, unter denen sich negative Emotionen schnell aufschaukeln und im ungünstigsten Fall Situationen komplett eskalieren können.“

## Kein neues Phänomen

Dass Migranten eigene Sportvereine gründen, ist weder ein neues noch ein speziell deutsches Phänomen. Irische Einwanderer spielten und spielen in den USA in eigenen Hurling-Ligen, deutsche Einwanderer gründeten in Südamerika Turnvereine, die bis heute existieren und in Deutschland gab es bereits vor weit mehr als 100 Jahren polnische Turnvereine. In den 1960er-Jahren entstanden vor allem im Umfeld der „Gastarbeiter-Betreuung“ der Kirchen, Konsulate oder sozialen Organisationen Sportgruppen. Damals stand Integration nicht auf dem Plan, sondern das „Rotationsprinzip“ sorgte dafür, dass Arbeitsverträge auf ein halbes Jahr befristet waren und die „Bleibedauer“ somit ohnehin begrenzt war. Das Rotationsprinzip wurde Anfang der 1970er-Jahre vor allem auf Drängen der Wirtschaft immer mehr infrage gestellt und aufgeweicht, da die Einarbeitungskosten für den kurzen Aufenthalt als zu



hoch empfunden wurden. Im Rahmen dieser Entwicklung entstand vielerorts der Wunsch, am „richtigen“ Sport teilzunehmen und sich ins Sport- und Ligasystem zu integrieren. Die Entstehung dieser Vereine ist somit kein Ergebnis mangelnder Integrationsbereitschaft, sondern eher ein Zeichen dafür, dass man im Sport „dazugehören“ wollte. An dieser Stelle waren die Migrantensportvereine somit der damaligen offiziellen „Integrationspolitik“ ein ganzes Stück voraus.

## Unterschiedliche Motivlagen

Und so, wie sich die Integrationspolitik im Laufe der Jahrzehnte geändert hat, haben sich auch die Motive zur Gründung „eigener“ Vereine gewandelt. „Die Gründungsmotive für Migrantensportvereine sind komplex und vielschichtig: Manche Sportvereine wurden aus Kultur- und Heimatvereinen heraus gegründet, weil man dort eben auch mal Sport treiben wollte. Andere sind aus informellen Freizeitsportgruppen heraus entstanden, die sich am Wochenende regelmäßig im Stadtpark getroffen haben und dann am Spielbetrieb teilnehmen wollten. Wieder andere existierten als Abteilung in „deutschen“ Vereinen und haben sich irgendwann abgespalten, um unabhängiger zu sein“, nennt Prof. Mutz einige Gründe für das Entstehen von Migrantensportvereinen.

Ein weiteres Motiv für diese Vereinsgründungen sieht Mutz darin, dass bestimmte Sportarten aus den Herkunftsländern in Deutschland wenig populär sind und kaum „deutsche“ Vereinsstrukturen existieren. Cricket, Capoeira, asiatische Kampfkünste oder das russische Sambo sind entsprechende Beispiele.

„Ich denke, bis heute haben sich die Gründungsmotive gar nicht so stark verändert. Was sich aber verändert

## O B E N

Im Fußball kommt es immer wieder zu Konflikten zwischen den Teams von Migrantensportvereinen und „deutschen“ Teams. Die Unterscheidung zwischen „gesunder Härte“ und unfairer Spiel sorgt dabei oft für Zündstoff.

Foto: lsb NRW/Andrea Bowinkelmann



## O B E N

Prof. Dr. Michael Mutz beschäftigt sich wissenschaftlich mit Migrantensportvereinen.

Foto: PRV

hat, ist die Sportvereinslandschaft insgesamt, die vielfältiger und offener ist als früher. Der Weg in einen ‚deutschen‘ Sportverein ist jetzt für viele Migrantinnen und Migranten sicher leichter als vor 50 Jahren“, ist er überzeugt.

### Was ist eigentlich ein Migrantensportverein?

Doch was ist eigentlich ein typischer „Migrantensportverein“? „Grundsätzlich würde ich einen Sportverein dann als Migrantensportverein bezeichnen, wenn die Mitglieder und die verantwortlichen Funktionsträger überwiegend Menschen mit Migrationshintergrund sind“, sagt Mutz. Schaut man allerdings genauer hin, zeigt sich ein sehr breites und heterogenes Spektrum: „Neben ethnischen Vereinen (wie z. B. türkischen oder jüdischen Vereinen) existieren Aussiedlersportvereine, multikulturelle Sportvereine oder Integrationsvereine für geflüchtete Menschen.“ Seiner Wahrnehmung nach gibt es hinsichtlich der Mitgliederstrukturen immer weniger komplett „homogene“ Vereine, wo also wirklich nur Personen aus einer bestimmten Herkunftsgruppe anzutreffen sind. Und wo immer dies der Fall sei, handle es sich meist um Kleinvereine, die es schwer hätten, sich zu behaupten.

### Sind Migrantensportvereine unnötig?

Kritiker der Migrantensportvereine betonen gerne, dass solche Vereine eigentlich unnötig seien und Migranten sich problemlos in „deutsche“ Vereine integrieren könnten. Das dies offensichtlich nicht immer der Fall ist, zeigt die im Rahmen von „#blacklivesmatter“ entstandene Debatte über strukturellen Rassismus, der im Sport ebenso festzustellen ist, wie in anderen gesellschaftlichen Strukturen.

Insbesondere der soziale und gesellige Aspekt des Vereinssports spielt neben dem reinen Sportangebot eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, einen Verein attraktiv zu machen und zwar unabhängig von der Herkunft der Mitglieder. Doch genau auf diesem Feld scheinen immer noch Defizite zu existieren. „Auf der einen Seite scheinen manche Vereine den Migrantinnen und Migranten eher das Gefühl zu geben, nicht so ganz willkommen zu sein oder auf deren kulturelle Besonderheiten keine Rücksicht nehmen zu wollen“, hat Mutz festgestellt. „Wenn zum Beispiel beim Vereinsfest nur Schweinesteaks auf dem Grill liegen und Bier ausgeschenkt wird, werden Menschen mit muslimischem Glauben wohl keinen so schönen Abend haben. Auf der anderen Seite gibt es natürlich auch Migrantinnen und Migranten, die sich bewusst für einen Migrantensportverein entscheiden, um die Bindung an ihr Herkunftsland ein Stück weit zu pflegen. Darin sehe ich auch überhaupt nichts Negatives.“

### Über den Sport hinaus

Viele dieser Vereine erfüllen Funktionen, die über den reinen Sportbetrieb hinausgehen. Das reicht von Bildungsangeboten wie Deutschkursen oder Hausaufga-

benhilfe, über kulturelle Angebote wie Folklore, Musik und Tanz bis hin zur Sozialarbeit im Stadtteil. Ungeachtet dieser Aktivitäten, wird das Argument, Migrantensportvereine behinderten die Integration mehr, als sie zu fördern, immer wieder ins Feld geführt.

„Das wird auch in der Wissenschaft kontrovers diskutiert“, weiß Prof. Mutz. „Grundsätzlich findet Integration natürlich auch in Migrantensportvereinen statt: Auch dort finden Menschen Gleichgesinnte und Freunde, es gibt Unterstützung und Hilfeleistungen, das Gefühl wertgeschätzt und ‚aufgehoben‘ zu sein. Gleichwohl gibt es einige Integrationsforscher, die zeigen können, dass es für Migrantinnen und Migranten langfristig auch Vorteile bringt, wenn sie Kontakte zu Deutschen haben.“ Dennoch haben Migrantensportvereine in seinen Augen durchaus eine Berechtigung: „Ich denke, Migrantensportvereine bereichern die Vereinslandschaft und geben all denen eine sportliche Heimat, die sich in ‚deutschen‘ Vereinen eben nicht zu Hause fühlen.“

### Migrantensportvereine im Wandel

Darüber hinaus entwickeln und verändern sich „Migrantensportvereine“ natürlich auch. Ein gutes Beispiel ist der FC Serkevtinspor 1992 e.V. in Frankfurt. Ursprünglich als „kurdischer“ Sportverein von Freizeitkickern gegründet, spricht er inzwischen Sporttreibende aus allen Nationen an. „Unser Verein und die Teams sind inzwischen ein Spiegelbild der Frankfurter Stadtgesellschaft. Hier spielen Menschen unterschiedlichster Herkunft, aus allen Kulturen und Religionen“, sagt der Gründungsvorsitzende Haci Hacıoglu. Er ist nicht nur im Verein engagiert, sondern auch Fußballschiedsrichter, Vorstandsmitglied des Sportkreises Frankfurt und Mitglied der Kommunalen Ausländervertretung. „Wir haben in Frankfurt über 50 Fußballvereine, davon sind vielleicht 15 sogenannte Migrantensportvereine und der Rest „deutsche“ Vereine. Auf dem Platz ist das aber kaum noch wahrnehmbar, da fast alle Teams inzwischen multikulturell sind und Spieler mit unterschiedlichsten Herkünften miteinander spielen.“

### Großes Integrationspotenzial der Vereine

Dabei entfaltet sich offensichtlich ein Potenzial, das auch Prof. Mutz ausgemacht hat: „Der Sportverein bietet mit seiner Geselligkeit und den regelmäßigen Treffen eigentlich ideale Bedingungen, damit solche interkulturellen Kontakte entstehen können, sofern man sich dabei „auf gleicher Augenhöhe“ begegnet. Hierin liegt ein besonderes Integrationspotenzial des Sportvereins: dass sich Menschen unterschiedlicher Herkunft begegnen und kennenlernen können und im besten Fall dabei merken, dass viele Stereotype, die man über die anderen im Kopf hatte, schlichtweg falsch sind.“

Markus Wimmer

Gegen  
Rassismus  
im Sport



**Weitere Informationen**  
zur Arbeit von Prof. Mutz  
finden sich unter:  
[www.uni-giessen.de/  
fbz/fb06/sport/arbe/  
sozspo](http://www.uni-giessen.de/fbz/fb06/sport/arbe/sozspo).

# „Prävention beginnt damit, sich kennenzulernen“

Alon Meyer und Lasse Müller von MAKKABI Deutschland sprechen im Interview über Antisemitismus, offene Vereine und ihr neues Projekt

**W**ie verbreitet ist Antisemitismus im hessischen Sport? Wie kann ihm entgegengewirkt werden? Und spielt es eigentlich eine Rolle, von wem antijüdische Übergriffe ausgehen? Darüber haben wir mit Alon Meyer, Präsident von MAKKABI Deutschland sowie von Makkabi Frankfurt, und Lasse Müller, Mitarbeiter des neuen MAKKABI-Projekts „Kein Platz für Antisemitismus auf deutschen Sportplätzen“ gesprochen.

**Herr Meyer, Herr Müller, 75 Jahre nach dem zweiten Weltkrieg liest man wieder vermehrt von antisemitischen Straftaten. Wie sieht es im Sport aus?**

**Meyer:** Auch hier haben die Übergriffe in den letzten Jahren zugenommen. Die Hemmschwelle ist gesunken, die Aggressivitätsbereitschaft gestiegen. Leider bekommen wir die Flüchtlingswelle hier negativ zu spüren. Denn zumindest im Westen Deutschlands, wo Makkabi größtenteils aktiv ist, spielen die Übergriffe von Neonazis eine sehr untergeordnete Rolle. Die absolute Mehrzahl der Provokationen im Sport, insbesondere im Fußball, geht von Gegnern mit arabisch-muslimischem Hintergrund aus. Das muss man leider so klar benennen.

**Macht es – in der Konsequenz – überhaupt einen Unterschied, woher die Übergriffe kommen?**

**Meyer:** Auf jeden Fall. Wir müssen die Motivation der Handelnden kennen, um dem Problem begegnen zu können. Häufig sind solche Übergriffe antizionistisch geprägt: Als jüdischer Verein – dessen Mitglieder übrigens nur zu rund einem Drittel jüdischen Glaubens sind und von denen kaum eines in Israel wahlberechtigt ist – werden wir häufig als Generalvertreter des Staates Israel und dessen Politik gesehen. Juden und Israelis werden also in einen Topf geworfen. Das ist eine Hass-theorie, der man entgegentreten muss.

**Ist die Aussage, die Übergriffe gingen vorwiegend von arabisch-muslimischen Akteuren aus, nicht auch problematisch?**

**Meyer:** Natürlich darf man nie pauschalisieren. Man sollte auch nicht mit Vorurteilen in ein Spiel gehen. Das ist aufgrund unserer Erfahrungen aber nicht immer einfach.

**Müller:** Uns ist schon klar, dass die Spieler von Vereinen mit überwiegend muslimischem Hintergrund selbst



häufig von Alltagsrassismus betroffen sind. Gerade deshalb ist es aus unserer Sicht wichtig, sich mit den Wechselwirkungen von erlebtem Rassismus und Antisemitismus im Sport auseinanderzusetzen und hier Strategien zu entwickeln. Klar ist aber auch: Egal welche Vorgeschichte jemand mitbringt – es gibt rote Linien, die nicht überschritten werden dürfen. Das gilt unabhängig von Religion oder Herkunft. Besonders schlimm von Anfeindungen betroffen sind übrigens muslimische Sportler, die für Makkabi antreten.

**Hat sich die Art der Übergriffe und Anfeindungen in den vergangenen Jahren verändert?**

**Meyer:** Früher gingen sie vorwiegend von den Zuschauern aus, die sich leicht in der Anonymität verstecken können und dadurch schwer zu sanktionieren sind. Heute erleben wir auch Übergriffe von Sportlern. Das reicht von Beleidigungen als „Judensau“, Sprüchen wie „Dich hat man wohl vergessen zu vergasen“ bis hin zu körperlicher Gewalt. Sich den Konsequenzen eines solchen Handelns bewusst zu sein, reicht als Hemmnis scheinbar nicht mehr aus. Das sieht man auch an den Übergriffen auf die Polizei, die wir derzeit an anderer Stelle erleben. Früher wie heute gilt jedoch: Solches Verhalten erlebt man eher in den unteren Ligen.

**Wir sprechen gerade viel über Fußball. Ist der Antisemitismus hier besonders stark ausgeprägt?**

**Müller:** Aus der Erfahrung heraus muss man leider sagen, dass der Fußball anfälliger ist als etwa Tennis oder

## O B E N

Vorurteile abbauen, Begegnungen fördern: Das hat man sich bei Makkabi Frankfurt ganz besonders auf die Fahnen geschrieben. Bild: Makkabi Frankfurt

Gegen  
Rassismus  
im Sport

Turnen. Dafür gibt es verschiedene Erklärungskonzepte. Zum einen besteht eine hohe emotionale Aufladung, außerdem ist das „Wir gegen die“ stark ausgeprägt.

**An Problemen mangelt es also nicht. Was kann der Sport tun, um sie zu lösen?**

**Müller:** Zum einen muss der Sport in seinen Reaktionen härter und konsequenter agieren: Antisemitische sowie rassistische Übergriffe auf Spieler müssen scharf geahndet, Schiedsrichter unterstützt und gestärkt werden. In dieser Hinsicht müssen wir auch deutlich machen, dass jeder etwas tun kann: Wer Zeuge eines Vorfalles wird, kann diesen an den Verband melden, eigentlich müsste er es sogar. Ob er Zuschauer, Spieler oder Schiedsrichter ist, spielt dabei keine Rolle. Aus unserer Erfahrung fehlt es aber häufig bereits an der Kompetenz, einen antisemitischen Vorfall überhaupt als solchen zu erkennen. Gleichzeitig bedeutet jede Meldung Arbeit, die man vielleicht scheut, wenn man als Schiedsrichter so oder so nur eine kleine Aufwandsentschädigung erhält. Wichtig ist – zum anderen – deshalb das Thema Prävention ...

**Meyer:** ... das ganz simpel damit beginnt, Menschen in Kontakt zu bringen. Nur dann können sie nämlich Vorurteile abbauen! Ich bin z. B. überzeugt: Wer einmal bei Makkabi gespielt hat, der kann kein Antisemit sein, weil er hier lernt, dass der Mensch relevant ist und nicht die Glaubenszugehörigkeit, die Nationalität oder gar die Hautfarbe. Bestätigt wird meine Einschätzung auch dadurch, dass Übergriffe häufig bei Gegnern stattfinden, die eine sehr homogene Struktur, deren Sportler eine ähnliche Gesinnung haben. Bei Vereinen mit hoher Diversität gibt es hingegen kaum Probleme.

**Müller:** Bei Makkabi glauben wir zu 100 Prozent an das integrative Potenzial von Sport. Dieses funktioniert aber nicht ohne Zutun. Einfach Leute zusammenzupacken und zu denken, das wird schon, reicht nicht aus. Integration muss immer durch klare Konzepte und Strukturen begleitet werden.

**Wie sehen diese Strukturen bei Makkabi Frankfurt aus?**

**Meyer:** Wir haben vor rund 15 Jahren die sehr grundsätzliche Entscheidung getroffen, das Streben nach maximalem sportlichem Erfolg hinter der Idee, beim Sport Werte zu vermitteln, zurückzustellen. Wir haben beispielsweise ein Jugendförderprojekt aufgelegt, das darauf setzt, jeden nach seinen Möglichkeiten zu fördern. Insbesondere beim Frankfurter Ortsverein sind wir außerdem etwas von der Ursprungsidee, jüdischen Mitbürgern Sport zu ermöglichen, abgewichen und haben uns verstärkt geöffnet. Heute stehen wir für einen von jüdischen Werten geprägten Verein, dessen Ziel es ist, Botschafter des Guten zu generieren. Bei uns sollen Sportler, Menschen, heranreifen, die möglichst frei von Vorurteilen sind, die den Sport nicht als Kriegsschauplatz begreifen, sondern als Ort der Begegnung. Bei den Jugendlichen anzusetzen, hat sich für uns dabei als richtiger Weg erwiesen. Denn keiner wird als Rassist geboren. Dass Makkabi Frankfurt heute so bunt aufgestellt ist, zeigt glaube ich, dass diese Reforma-

tion erfolgreich war. Eltern schicken uns ihre Kinder, weil sie wissen, dass die zivilgesellschaftlichen Aspekte bei uns im Verein eine große Rolle spielen. Und manch erwachsener Quereinsteiger, nicht selten muslimischen Glaubens, kommt zu uns, um sich ganz bewusst von allen abzugrenzen, die die Freiheit, in der wir hier in Deutschland leben, nicht würdigen.

**Müller:** Flankierend zu dieser Grundstruktur führen wir gezielte Projekte durch, bei Makkabi Frankfurt beispielsweise gemeinsam mit der muslimischen Ahmadiyya Gemeinde in Hanau.

**Unter dem Namen „Kein Platz für Antisemitismus auf deutschen Sportplätzen“ entsteht derzeit auch ein neues Projekt, an dem Sie mitarbeiten. Worum geht es?**

**Müller:** Übergeordnetes Ziel ist es, alle Akteure des Sports – Funktionäre, Sportler, Trainer, Schiedsrichter, Sportgerichte etc. – für das Thema Antisemitismus zu sensibilisieren und sie zu einem lösungsorientierten Handeln zu ermächtigen. Der Fokus liegt dabei auf der Sportart Fußball, aber natürlich lässt sich vieles auch übertragen. Das Projekt ist auf fünf Jahre angelegt und wird im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

**Die Ziele sind nicht neu. Warum glauben Sie, dass das Projekt hier etwas verändern kann?**

Entscheidend ist, dass sich das Projekt als eine Art Überbau für die vielen kleinen Projekte versteht, die es schon gibt. Sie sind wichtig, stehen aber häufig alleine. Wir setzen stark auf Vernetzung und nehmen gerade jetzt in Zeiten der Corona-Pandemie, in der viele krude Verschwörungstheorien – viele davon antisemitisch geprägt – im Umlauf sind, ein großes Interesse von anderen Institutionen wahr. Viele sehen den Sport hier als wichtigen Türöffner für das Gesamtthema.

**Das klingt einleuchtend. Aber was ist konkret geplant?**

Beispielsweise sollen auf Verbandsebene verbindliche Regelungen erarbeitet werden. Bereits heute können Sportgerichte Sperren gegen Spieler oder Teams um die Hälfte reduzieren, wenn diese dafür an einer pädagogischen Maßnahme teilnehmen. Dies wurde hier in Frankfurt bereits in Kooperation mit der Bildungsstätte Anne Frank erfolgreich umgesetzt. Weiterhin sollen beispielsweise Vereinsvorstände und Übungsleiter beraten und geschult werden. In Zusammenarbeit mit Profivereinen und Schulen sollen Bildungsprojekte initiiert werden. Die Strahlkraft des Profifußballs bietet uns hier eine riesige Chance. Derzeit arbeiten wir außerdem an der Konzeption von pädagogischen Trainingseinheiten, die mit spielerischen Elementen politischer Bildung verknüpft sind. Dahinter steckt die Auffassung, dass Teams sich eher mit dem Thema beschäftigen, wenn die Inhalte sportnah vermittelt werden. Und wenn nicht gerade Ausnahmezustand herrscht, soll jedes Jahr eine Workshop-Veranstaltung für alle Projektteilnehmer angeboten werden. *Die Fragen stellte Isabell Boger*



#### O B E N

Alon Meyer ist Vorsitzender von MAKKABI Deutschland und Makkabi Frankfurt. Bilder: MAKKABI Deutschland

#### U N T E N

Lasse Müller ist Mitarbeiter des neuen Projekts „Kein Platz für Antisemitismus auf deutschen Sportplätzen“ von MAKKABI Deutschland.



**MAKKABI Deutschland** ist ein jüdischer Turn- und Sportverband und Teil der weltweiten Sportbewegung Maccabi. Unter den 38 Ortsvereinen in Deutschland mit insgesamt 4.000 Mitgliedern ist Frankfurt der mit Abstand größte (rund 1.800 Mitglieder).

# Vereint gegen Rassismus

Der organisierte Sport bekennt sich klar zur Vielfalt / Online-Kampagne der Sportjugend Hessen unter dem Hashtag #engagiertgegenrassismus

**E**in erstes Video, in dem fünf Menschen, die im hessischen Sport aktiv sind, erklären, warum sie sich gegen Rassismus engagieren: Das war der Auftakt der Kampagne #engagiertgegenrassismus, die die Sportjugend Hessen Mitte Juni auf ihren Social-Media-Kanälen gestartet hat. 25 weitere Videos und etliche Fotos hat die Sportjugend seitdem erhalten.

Mit der Kampagne hat die Sportjugend eine Plattform geschaffen, um das vielfältige Engagement der Aktiven in Sportvereinen, Sportkreisen und -verbänden sichtbar zu machen. Einige haben die Beiträge auf ihren eigenen sozialen Kanälen gepostet, andere schickten ihre Videos und Fotos nach Frankfurt. Die Aktion wird fortgeführt, mitmachen ist weiterhin erwünscht! Die Statements können dafür an [demos@sportjugend-hessen.de](mailto:demos@sportjugend-hessen.de) gemailt werden. Jeden Mittwoch postet die Sportjugend eines davon auf ihren Social-Media-Seiten, immer versehen mit dem Hashtag #engagiertgegenrassismus.

Die Kampagne ist Teil einer globalen Entwicklung: Die Demonstrationen gegen Rassismus und Polizeigewalt halten seit dem gewaltsamen Tod von George Floyd am 25. Mai 2020 in Minneapolis (USA) an. Weltweit organisieren sich Proteste rund um die Bewegung #blacklivesmatter. Auch in deutschen Städten gehen Menschen gegen Rassismus, Diskriminierung und systematische Ungleichbehandlung auf die Straße. Die Proteste von Sportlern, die 2016 mit dem Kniefall des Fußballspielers Colin Kaepernick während der amerikanischen Nationalhymne begonnen haben, sind inzwischen auch in Deutschland angekommen: Fußballprofis sowie weitere Sportler haben mit Gesten und Statements auf der Ausrichtung ihre klare Haltung zum Ausdruck gebracht.

## Augen nicht verschließen

Dass solche Bekundungen nicht nur in den USA, sondern auch in Deutschland und insbesondere in Hessen nötig sind, zeigt die derzeitige Entwicklung: Rund ein halbes Jahr nach dem rechtsextremistischen Mordanschlag am 19. Februar in Hanau gibt es neue Vorwürfe gegen die hessische Polizei: Wiederholt wurden rechts-extremistische Drohschreiben an Menschen aus Politik, Kultur, Medien und Justiz verschickt, die sich öffentlich gegen Rassismus, Antisemitismus und für Geflüchtete einsetzen. Zumindest einige der persönlichen Daten der Betroffenen wurden zuvor von geschützten Datenbanken hessischer Polizeicomputer abgefragt. Die Sicherheitsbehörden sind hier in der besonderen Pflicht, institutionelle Verstrickungen, rechtsextremistisches Gedankengut in den eigenen Reihen und rassistische Praktiken wie racial profiling zu untersuchen und zu bekämpfen. Vehement Aufklärung fordern, solidarisch sein mit den Betroffenen rassistischer Gewalt



und sich aktiv gegen Diskriminierung und Ausgrenzung zu engagieren – das ist aber Aufgabe von allen.

## Stellung beziehen – auch im Sport

Viele Aktive aus Hessens Sportvereinen zeigen, wie ein solches Engagement konkret aussehen kann. Ernes Erko Kalac, Gründer des GKV Lotus Eppertshausen, erklärt im nebenstehenden Interview etwa, welche positiven Folgen die interkulturelle Sensibilisierung von Vorstand und Übungsleiter/innen haben kann und warum ein Verein davon profitiert, wenn er seine Gremien divers besetzt. Auch der Landessportbund Hessen und die Sportjugend Hessen sind in ihrer Position sehr klar.

In der Satzung bekennen sie sich „zu den Grundsätzen der Menschenrechte, zur Freiheit des Gewissens und der Freiheit in demokratischer Gesellschaft. Der lsb h wendet sich gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit sowie antidemokratische, nationalistische und antisemitische Tendenzen. Er fördert die Gleichstellung der Geschlechter, die Inklusion durch Teilnahme und Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderung im Sportverein sowie die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin. Er tritt allen Diskriminierungen und Benachteiligungen von Menschen, insbesondere wegen ihrer Nationalität, ethnischen Zugehörigkeit, Religion, Geschlecht, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder Behinderung entgegen.“

Auch Vereine können ihre Haltung gegen Rassismus und Ausgrenzung in ihrer Satzung verankern. Darüber hinaus ist ein Verhaltens- oder Ethikkodex geeignet, die Position des Vereins auf eine breite Basis zu stellen. Der KSV Baunatal hat dies 2019 getan. „In der täglichen Vereinsarbeit hat er sich in vielfacher Weise als sehr wertvolles Instrument erwiesen“, sagt Geschäftsführer Timo Gerhold. *A. Peter/A. Faulhaber/I. Boger*

## O B E N

Dies sind nur einige Eindrücke aus den vielen Videos, die der Sportjugend von Engagierten zugeschickt wurden: Alle diese Menschen positionieren sich gegen Rassismus und setzen sich aktiv dagegen ein.



**Fragen zum Thema**  
Satzung beantwortet der Bereich Vereinsmanagement, Tel. 069 6789-255. Bei Diskriminierungsfälle berät die Sportjugend Hessen – auf Wunsch anonym, aber auf jeden Fall vertraulich: [ARibler@sportjugend-hessen.de](mailto:ARibler@sportjugend-hessen.de).

# Geschichte darf sich nicht wiederholen

Mit seinem Verein GKV Lotus Eppertshausen engagiert sich Ernes Erko Kalac seit Jahren gegen Rassismus und Diskriminierung

**A**ls Flüchtling des Jugoslawien-Krieges kam Ernes Erko Kalac einst nach Deutschland. In Eppertshausen gründete er den Gesundheits- und Kampfsportverein Lotus. Noch heute ist er Vorsitzender, vor allem aber „Multiplikator des Integrationskonzeptes, das auf meiner Lebenserfahrung basiert“, wie er selbst sagt. Sein Engagement gegen Rassismus und Diskriminierung ist weitreichend und tief in seiner eigenen Geschichte verwurzelt. Für Kalac war es daher selbstverständlich, sich an der Kampagne #engagiertgegenrassismus der Sportjugend Hessen zu beteiligen. Im Interview spricht er darüber, was Engagement gegen Rassismus für ihn bedeutet, wie es in seinem Verein umgesetzt wird und was ihn motiviert, nie aufzugeben.

**Herr Kalac, was macht Ihren Verein aus?**

Seit der Gründung 2002 ist unser Ziel die Integration, Inklusion und der „Kampf“ gegen Diskriminierung. Ich sehe mich durch meine Position als Vereinsgründer als Vertreter der Vereinsmitglieder. Wir sensibilisieren den Vorstand und die Trainer/innen für kulturelle Unterschiede. Dadurch können wir einander besser verstehen und andere Kulturen kennenlernen.

**Was motiviert Sie, sich seit so vielen Jahren privat und in Ihrem Verein gegen Rassismus zu engagieren?**

Als ich noch in Montenegro gelebt habe, dachte ich, dass Jugoslawien ein weltoffenes Land ist, da dort viele unterschiedliche Nationen – Bosniaken, Serben, Kroaten, Albaner, Slowenen usw. – in Frieden zusammenlebten. Mit dem Ausbruch von nationalistischen Bewegungen ist in sehr kurzer Zeit Krieg ausgebrochen, der große Folgen hatte: Tod, Blut, Flucht, Armut und Krankheit. Diese Erfahrung ist meine Motivation, mich gegen Rassismus und Diskriminierung einzusetzen. Weil sich die Geschichte nicht wiederholen darf.

**Gibt es etwas, das Sie als besonders wichtig erachten?**

Ja, und das hat wieder mit meiner Vergangenheit zu tun. Ich hatte damals kein Geld für den Mitgliedsbeitrag. Deshalb haben wir uns im Verein auf die Fahne geschrieben, dass alle bei uns Sport treiben können. Auch diejenigen, die sich keinen Beitrag leisten können. Die Sportjugend Hessen, insbesondere das Programm „Integration durch Sport“, unterstützt uns seit Langem dabei, mehr Menschen den Zugang zum Sport zu erleichtern.

**Dafür braucht es ein gutes Team, oder?**

Unser Vorstand ist sehr gut geschult, um für Integration und Inklusion und gegen Rassismus und Diskriminierung zu arbeiten. Jeder bringt seine eigenen Qualitäten mit und ist bereit, seine Ideen praktisch umzusetzen. Im Vorstand kommen unterschiedliche Menschen zusammen. Deutsche, Menschen mit Migrationsgeschichte, Frauen und Männer, Junge und Erfahrenere. Unser 2. Vorsitzender ist 21 Jahre alt, Student und Vereinsmitglied seit seinem dritten Lebensjahr.

**Können Sie eine besondere Erfahrung aus Ihrer Arbeit gegen Rassismus beschreiben?**

Wael Shueb ist 2015 als Kriegsflüchtling nach Deutschland gekommen. Heute ist er Trainer in unserem Verein, designiertes Mitglied des IOC-Flüchtlingsteams und somit Teilnehmer bei den Olympischen Spielen 2021 in Tokio. Außerdem hat er seine Ausbildung als Sport- und Fitnesskaufmann beendet. Er ist ein gutes Beispiel, dass man sich mit unserer Unterstützung und Hilfe gut integrieren kann. Leider gibt es auch ein trauriges Beispiel. Unser Mitglied Hamza Kenan Kurtovic wurde am 19. Februar bei dem Anschlag in Hanau ermordet. Hamza war ein gutes, in Deutschland geborenes Kind. Einer von uns, der uns genommen wurde. Das ist ein Anschlag auf uns alle, unsere Demokratie und unsere Werte und Zukunft. Deswegen müssen wir mit allen demokratischen und gesetzlichen Mitteln gegen Rassismus kämpfen.

**Wie wäre Ihre Idealvorstellung des Zusammenlebens in Deutschland – und halten Sie es für möglich, diese zu erreichen?**

Ich habe rassistische Diskriminierung als Sportler, Trainer und Vereinsvorsitzender erlebt. Solche Diskriminierung versuche ich als einen Bedarf an Dialog und Diskussion zu sehen. Unsere Unterschiede sind unsere Vorteile und Stärken. Ich versuche stets davon auszugehen, dass ich einem guten Menschen gegenüberstehe und eine Konfrontation mit einem Dialog zu lösen ist. Ich bin mir sicher, dass mit 98 Prozent der in Deutschland lebenden Menschen ein Dialog möglich ist, da Deutschland ein freies, friedvolles und demokratisches Land ist.

Die Fragen stellte Annamaria Peter



**O B E N**

Ernes Erko Kalac engagiert sich für Dialog und Integration.  
Foto: PRV

**Gegen  
Rassismus  
im Sport**



# Am Ball bleiben – auch in Sachen Inklusion

SV Germania Eberstadt ist Kooperationsverein des Projekts „Stark für Familien – Inklusion im Fußball (er)leben“ / Weiterentwicklung in Corona-Zeiten

**E**in inklusives Fußballangebot, das die ganze Familie anspricht – kann es so etwas überhaupt geben? Es kann, wie der SV Germania Eberstadt zeigt. Der Fußballclub aus Darmstadt ist Kooperationsverein im Projekt „Stark für Familien – Inklusion im Fußball (er)leben“, das vom Landessportbund Hessen (lsbh) ins Leben gerufen und von der Aktion Mensch gefördert wird. Und er ist einer der Vereine, der gezeigt hat, dass es selbst während einer Pandemie möglich ist, Vereinsentwicklung zu betreiben.

Das Eltern-Kind-Kicken, das normalerweise mehrmals pro Monat angeboten wird, musste Corona-bedingt zwar zeitweise ausgesetzt werden. Dafür wurden mit Fußball-Golf und Fußball-Billard zwei neue inklusive Familien-Angebote entwickelt.

## Von den Familien für die Familien

Fußball-Golf wird, ähnlich wie Minigolf, an verschiedenen Stationen gespielt. Diese wurden von interessierten Familien während der Corona-Beschränkungen im heimischen Garten, der heimischen Werkstatt oder Garage entwickelt und gebaut. „Wir haben hierzu keine Vorgaben gemacht. Die Familien konnten ihrer Fantasie freien Lauf lassen“, sagt Projektleiter Marc Mercurio. Es musste lediglich eine Art Mini-Parcours entstehen, der mit einem Fußball bewältigt werden kann. Zwölf ganz unterschiedliche Stationen sind so entstanden. „Zusammen geben sie einen super Parcours ab, der sich von allen Generationen bewältigen lässt“, zeigt sich Mercurio begeistert.

Auch die Familien selbst staunten nicht schlecht, wie abwechslungsreich der Parcours geworden ist, und beim Sport- und Spielfest in Darmstadt war das Interesse daran groß. Anfang Juli war außerdem ein Team des ZDF auf der Anlage des SV Germania Eberstadt zu Gast, um für das Format „Aktion Mensch-Gewinner“ einen kleinen Beitrag zu drehen. Er wurde am 9. August um 18.55 Uhr ausgestrahlt.

Zu sehen ist darin auch der Prototyp eines Fußball-Billard-Feldes, das der Landessportbund von einem Schreiner anfertigen ließ: Es besteht aus einer rechteckigen Holzbande, die an den vier Ecken sowie an zwei Seiten von Auffangnetzen unterbrochen wird. Wie beim klassischen Billard müssen die eigenen Kugeln bzw. Bälle darin platziert werden. „Es geht hier nicht um Schnelligkeit oder großes Können mit dem Ball. Da-



durch kann Fußball-Billard in jedem Alter und auch mit Einschränkungen problemfrei gespielt werden“, erklärt Mercurio. Selbst Corona-geeignet ist die Anlage: Abstand ist kein Problem und die Bälle werden während des Spiels nur mit den Füßen berührt!

## Nachahmer gesucht

Zeitnah will der Landessportbund Hessen weitere dieser Felder produzieren lassen und verschiedenen Vereinen zur Verfügung stellen. „Interessenten, die sich vorstellen können, in ihrem Verein ein inklusives Fußballangebot für die ganze Familie aufzubauen, können sich gerne bei mir melden“, sagt Mercurio. In Eberstadt werden Fußball-Golf und Fußball-Billard während der Sommerferien an verschiedenen Terminen angeboten. Doch auch danach soll es weitergehen.

„Denn gerade während Corona hat sich gezeigt, wie wichtig gemeinsames Sporttreiben für Familien ist“, findet der Projektleiter. Dass das Wort Fußball dabei nicht abschrecken muss, zeigen die umgesetzten Ideen. Ganz wichtig ist für Mercurio außerdem: Obwohl man sich miteinander messen kann, geht es nicht um Leistung. Alle können mitmachen und Spaß haben – ganz im Sinne der Inklusion.

Isabell Boger



## O B E N

Funktioniert in jedem Alter und unabhängig von möglichen Einschränkungen: Fußball-Billard (oben) und Fußball-Golf. Fotos: lsbh



**Ansprechpartner** für das Projekt ist Marc Mercurio, Tel.: 069 6789-181, E-Mail: mmercurio@lsbh.de.

# Jeder Verein kann Gesundheit!

Über das Förderprogramm „Mehr Prävention für unser SPORTLAND HESSEN“ soll der Auf- und Ausbau von Präventionssportangeboten in den hessischen Vereinen gestärkt werden

**N**eue Mitglieder gewinnen und binden, mit erweiterten Sportangeboten noch attraktiver werden und so die Zukunft des Vereins sichern – das wünscht sich wohl jedes Vorstandsteam. Erreicht werden kann dieses Ziel mithilfe von Präventionssportangeboten. Denn die Zielgruppe wächst: „Etwas für die eigene Gesundheit tun“, ist bei Erwachsenen Sportmotiv Nummer 1!

Für Vereine gilt dabei: „Egal, ob sie eine oder mehrere Sparten haben, gleichgültig, welche Sportart bisher im Fokus stand – Gesundheitssport ist auf jeden Fall eine Option“, sagt Désirée Heß. Als Referentin im Bereich Sportentwicklung des Landessportbundes Hessen (lsbh) ist sie auch für das Förderprogramm „Mehr Prävention für unser SPORTLAND HESSEN“ zuständig, das der lsbh gemeinsam mit dem Hessischen Ministerium des Innern und für Sport aufgelegt hat. Es läuft seit dem 1. August und noch bis zum 31. Dezember 2021.

## Vorteile für jeden Verein!

Ziel des Programms ist es, den Auf- und Ausbau von Präventionssportangeboten in den hessischen Sportvereinen mithilfe von Fördermaßnahmen zu stärken und zu unterstützen. „Denn wir sind überzeugt, dass es nicht nur den Teilnehmenden, sondern auch den Vereinen auf vielfältige Art und Weise nutzt, wenn sie Präventionssport anbieten“, erklärt Heß und listet auf:

- Präventionssport spricht eine große und immer größer werdenden Zielgruppe an, die Sport und Bewegung als gute Möglichkeit ansieht, fit und gesund zu bleiben.
- Werden Vereinsangebote mit dem Qualitätssiegel SPORT PRO GESUNDHEIT zertifiziert, ist dies ein Qualitätsnachweis, der auch einen Marketingvorteil gegenüber anderen Anbietern bringt.
- Das Thema Gesundheitssport erhöht die Chance, neue Kooperationspartner zu gewinnen.
- Im Bereich Gesundheitssport bestehen vielfältige Qualifizierungsmöglichkeiten für Übungsleitende.
- Angebote mit Qualitätssiegel können auf der Serviceplattform SPORT PRO GESUNDHEIT veröffentlicht werden. Das ist Werbung für den Verein!

Damit mehr Vereine diese Chance auch nutzen, werden über das Programm „Mehr Prävention für unser SPORTLAND HESSEN“ fünf Förderbausteine zur Verfügung gestellt. „Wir wollen alle Sportvereine in Hessen ansprechen, unabhängig, ob sie bereits Vorerfahrungen auf



diesem Gebiet haben oder nicht“, sagt Heß. Dementsprechend breit ist die Bandbreite der Förderung: Sie reicht von Informationen und Materialien für die Öffentlichkeitsarbeit bis hin zu finanzieller Förderung.

## Die Förderbausteine im Überblick

**1. Teilerstattung von Ausbildungskosten:** Vereine, die im Förderzeitraum einem Übungsleitenden die Ausbildung zum ÜL B Sport in der Prävention oder zu den zugehörigen Profilausbildungen ermöglichen, bekommen 50 Prozent der Teilnahmegebühren zurück.

**2. Servicepaket Prävention:** Vereinen ohne Präventionssportangeboten stellt der Landessportbund Hessen ein kostenloses Servicepaket mit allen Informationen rund um das Thema Gesundheitssport zur Verfügung.

**3. Starterkit:** Vereine, die neu mit dem Präventionssport starten, erhalten ein Starterkit mit Materialien wie einer Koordinationsleiter, Redondobälle, Igelbälle oder Therabändern.

**4. Zertifizierung wird belohnt:** Vereine, die ein Angebot auf der Serviceplattform SPORT PRO GESUNDHEIT zertifizieren lassen, erhalten 50 Euro.

**5. Paket zur Öffentlichkeitsarbeit:** Um Präventionssportangebote besser zu bewerben, stellt der Landessportbund Vereinen ein kostenloses Paket mit Materialien zur Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung.

## O B E N

Präventionssportangebote nutzen den Teilnehmenden ebenso wie den Vereinen.

Foto: Shutterstock.com



**Mehr Informationen,** das Antragsformular sowie die Förderrichtlinien gibt es online unter [yourls.lsbh.de/praeventionssport](https://yourls.lsbh.de/praeventionssport).



**Ansprechpartnerin** für Rückfragen ist Désirée Heß, Tel.: 069 6789-424, Fax: 069 6789-209, E-Mail: [gesundheits-sport@lsbh.de](mailto:gesundheits-sport@lsbh.de).

Isabell Boger

# So laufen Sie flüssig

Uwe Schröder vom Deutschen Institut für Sporternährung gibt Tipps rund ums richtige Trinken beim Laufen

**A**ktuell sind so viele Läuferinnen und Läufer unterwegs wie selten zuvor. Trotz Corona ist dank virtueller Wettkämpfe und der mit GPS-Uhren getrackten, individuell absolvierten Volkslaufstrecke sogar der Vergleich mit anderen möglich. Das richtige Trinkmanagement verhilft dabei zu mehr Spaß und Erfolg beim Laufen. Viele Läufer beginnen ihr Training jedoch bereits mit einem Wasserdefizit. So entwickeln sich ohne Getränkeaufnahme selbst bei kurzen Läufen schnell relevante Leistungseinschränkungen. Wer gut hydriert startet, hat eine wichtige Trinkempfehlung bereits umgesetzt.

Ein klarer bis hellgelber, letzter Urin vor dem Start deutet auf einen gut hydrierten Zustand hin. Dazu sollte man vier Stunden vor Laufbeginn circa 5 – 7 ml Mineralwasser pro kg Körpergewicht trinken. Bei 70 kg sind das 350 – 500 ml. Wird in der Folge kein Urin produziert, oder ist dieser noch sehr dunkel, müssen etwa zwei Stunden vor dem Start weitere 3 – 5 ml/kg Körpergewicht getrunken werden.

## Schweiß muss sein

Beim Laufen steigt die Körperkerntemperatur. Um sich selbst zu kühlen, beginnt der Körper zu schwitzen. Dabei gehen auch lebensnotwendige Mineralien verloren. Mit jedem Liter Schweiß werden beispielsweise 40 mg Calcium und 20 mg Magnesium ausgeschieden. Ein calcium- und magnesiumhaltiges Mineralwasser wie Rosbacher gleicht die Verluste im selben 2:1 Verhältnis effektiv aus. Zudem sind Mineralstoffe aus Mineralwasser besonders gut bioverfügbar.

## Zwei-Prozent-Verlustgrenze beachten

Wer gut hydriert startet, benötigt bei Läufen bis zu einer Stunde und mittleren Temperaturen keine Getränke. Hobbyläufer sollten beim Laufen nicht mehr als zwei Prozent ihres Körpergewichts ausschwitzen. Ansonsten leidet die Leistungsfähigkeit, das Anstrengungsempfinden steigt, Spaß und Motivation schwinden. Zwei Prozent entsprechen bei 70 kg Körpergewicht knapp 1,5 Liter. Der Hydratationstest unter [www.dise.online](http://www.dise.online) hilft, die eigenen Schweißverluste zu ermitteln. Ist das Körpergewicht am Ende des Laufs höher als am Start, wurde zu viel getrunken. Dieses als „Overdrinking“ bezeichnete Phänomen ist die Hauptursache für eine kritische Natriumunterversorgung.

## Nach dem Laufen maßvoll volltanken

Die Körperzellen können nur rund einen Liter Wasser



pro Stunde effektiv verarbeiten. Bei höheren Trinkmengen geht die Flüssigkeit schnell über die Niere verloren. Daher trinkt man nach dem Lauf am besten kleinere Mengen über mehrere Stunden verteilt.

Sind die individuellen Schweißverluste bekannt, kann die ideale Trinkmenge zum vollständigen Ausgleich leicht berechnet werden. Das individuelle Schweißvolumen sollte nach dem Lauf mit ca. 130 Prozent ausgeglichen werden. Wurde ein Liter ausgeschwitzt, ist demnach eine zusätzliche (!) Trinkmenge von 1,3 Litern empfehlenswert.

## Profitipp

Mit dem Läufer-schweiß geht auch Kochsalz (NaCl) verloren. Wer häufig und leistungsorientiert läuft, muss auch diese Verluste zeitnah ersetzen. Laugenbrezeln und Salzstangen, fettarmer Käse und leicht gesalzene Quarkspeisen sind hier die ideale erste Mahlzeit nach dem Lauf.



Uwe Schröder  
Deutsches Institut für  
Sporternährung Bad Nauheim

Calcium- und Magnesiumgehalt im Ganzkörperschweiß  
Empfehlungen für ein Rehydratationsgetränk

Elektrolyt	Ca <sup>++</sup>	Mg <sup>++</sup>
Durchschnitt (mg / l Schweiß)	40	20
Ca. Absorption in %	30	35
<b>Vorgeschlagene Ersetzung Deutsches Institut für Sporternährung e.V. (DISE e.V.), (mg/l)</b>	<b>200</b>	<b>100</b>

(Überarbeitet nach Drouin 1993, Daten aus 13 Studien)

## O B E N

Joggen ist derzeit beliebt wie selten zuvor. Ein richtiges Trinkmanagement verhilft zu Spaß und Erfolg.

## M I T T E

Wer schwitzt, verliert Mineralien. Diese Verluste können durch Trinken wieder ausgeglichen werden.

# Ein Hauch von Indianapolis

Opels „Erprobungsfahrbahn“ als erste dauerhafte Rennstrecke in Deutschland /  
Technische Entwicklung beendet „Karriere“ trotz vieler Zuschauer

Im Jahr 1862 wurde das Dorf Rüsselsheim durch die Nähmaschinenproduktion Adam Opels über Nacht in das Industriezeitalter versetzt. Mit Beginn der aufkommenden Fahrradbegeisterung erweiterte sich der Produktkatalog um den Bau von Fahrrädern und um die Jahrhundertwende begann die Produktion von Automobilen.

In den Frühzeiten der Automobilentwicklung mussten die Neufahrzeuge aus technischen Gründen vor der Übergabe an Kunden zunächst getestet und eingefahren werden. Werksfahrer übernahmen diese Aufgabe auf den damals staubigen und meist schlecht ausgebauten Straßen am Standort Rüsselsheim. Mit steigender Produktion führte dies aber wegen des damit verbundenen Lärms und Staubs zu immer stärkerem Unmut in der Bevölkerung.

## Weltweit dritte Autorennbahn

Abhilfe sollte eine Innovation aus dem Rennsport schaffen. Dabei handelte es sich um die ersten dauerhaften und nur für diesen Zweck gebauten Rennstrecken der Welt in Brooklands (England) und Indianapolis (USA). Nach deren Vorbild wurde südlich von Rüsselsheim eine allerdings deutlich kürzere „Erprobungsfahrbahn“ für die produzierten Fahrzeuge und damit zugleich die weltweit dritte Autorennbahn gebaut.

Vor dem ersten Weltkrieg konzipiert und noch während des Krieges begonnen, konnte die 1,5 Kilometer lange ungleichmäßige Ellipse im Oktober 1919 fertig gestellt werden. Die offizielle Eröffnung durch ein kombiniertes Auto- und Motorradrennen fand am 24. Oktober 1920 statt und kann als ein Meilenstein der deutschen Mobilitätsgeschichte gelten. Was aber geschah in den zwölf Monaten zwischen Fertigstellung offizieller Eröffnung?

## Radrennen als Premiere

Heute wissen wir, dass die Rennbahn schon viel früher und nahezu geräuschlos mit der Muskelkraft von Radfahrern in Betrieb genommen worden war. Am 30. Mai 1920 hatte es dort nämlich ein vom Radfahrer-Verein „Vorwärts“ Rüsselsheim ausgerichtetes Radrennen gegeben. Auf dem Programm standen Wettbewerbe für Vereinsmitglieder und Rennen, die „offen für alle Fahrer“ waren. An den sportlichen Teil der Veranstaltung schlossen sich ein „Gemeinschaftlicher Frühschoppen“ und ein „Saalfest mit Ball“ an.

Die Rüsselsheimer Bahn spiegelte in den 1920er-Jahren nicht nur den Zeitgeist, sondern auch die rasante



Entwicklung der Technik wider. So war die Kurvenüberhöhung von 62 Prozent für eine Höchstgeschwindigkeit von 140 km/h ausgelegt, die von den Rennwagen schon wenige Jahre nach der Eröffnung spielend erreicht wurde. Damit musste die Fahrzeuggeschwindigkeit der Bahn angepasst werden, was zu einer Einschränkung der zugelassenen Rennklassen führte.

## Erstes 24 Stunden-Rennen für Motorräder

Der Zenit war somit schnell erreicht, denn mit den Einschränkungen ging auch das Publikumsinteresse spürbar zurück. Zu ihrer Blütezeit konnte die Rennbahn jedoch einige Superlative vorweisen. Dazu gehören das erste Motorradrennen der Welt über 24 Stunden, die Fahrt des ersten mit Raketen betriebenen Autos, die Teilnahme der damals berühmtesten Rennfahrer und Besucherrekorde mit mehr als 50.000 Zuschauern.

Ab 1931 fanden auf der Rennbahn nur noch technische Fahrten für Opel statt, denen nach Kriegsende ab 1946 Testfahrten durch die US-Army folgten. Im Jahr 1949 gingen der Pachtvertrag und die Nutzung dann endgültig zu Ende. Heute sind die Reste der Strecke vollständig überwachsen, aber zumindest eine Aussichtsplattform mit acht Schautafeln erinnert an spannende Wettbewerbe und begeisterte Zuschauer. Genau 100 Jahre nach dem Eröffnungsrennen starteten der Verfasser dieses Beitrags und ein Konkurrent am 30. Mai 2020 auf dem einzigen heute noch sichtbaren Teilstück in der Nordkurve pünktlich um 7.30 Uhr zu einem virtuellen Radrennen. Damit wollten sie an dieses bemerkenswerte Industriedenkmal und dessen Bedeutung für die deutsche Mobilitätsgeschichte erinnern.

## O B E N

Die 1,5 Kilometer lange „Erprobungsfahrbahn“ aus der Luft.

Foto: Archiv der Opel AG

Carsten Ritter